

MAXIMILIAN ZWEIMÜLLER (2008), MARKUS HIMMELBAUER (2023)

ZUR GESCHICHTE DER ORGELN
IN DER R.K. PFARRKIRCHE VON SEEWALCHEN
UND DER FILIALKIRCHE IN KEMATING

Im Zuge der Diskussion um einen Orgelneubau in der kath. Pfarrkirche Seewalchen verfasste Maximilian Zweimüller einen Beitrag zur Orgelgeschichte der Pfarre. Jener Text wurde in Auszügen in den Pfarrblatt-Jahrgängen 2008 und 2009 sowie in der Festbroschüre zur neuen Orgel 2013 veröffentlicht. Günther Kiener hat den Originalbeitrag 2023 wieder aufgefunden und dieser ist nun im Pfarrarchiv Seewalchen dokumentiert. Markus Himmelbauer hat jenen Artikel neu strukturiert und mit weiteren Informationen und Quellen ergänzt, insbesondere mit dem Neubau der Pirchner-Orgel. Die Bewertungen Zweimüllers in seinem ursprünglichen Beitrag wurden beibehalten. M.H.

PROLOG: PSALMGEBET

IM GOTTESDIENST DES FRÜHMITTELALTERS

Der Überlieferung nach soll schon um das Jahr 600 in Seewalchen eine Kirche gestanden sein. Die Ausgrabungen 1999/ 2000 im Rahmen des Kirchenumbaus legten jedenfalls die Grundmauern von zwei Vorgängerbauten frei, die auf vor 1135 datiert wurden. Eine Notiz über liturgische Gepflogenheiten aus dieser frühen Zeit liefert die Vita Sancti Severini des Eugippius (verfasst Anfang des 6. Jhdts.). Eugippius lässt uns in die Welt des ausgehenden Romanentums in Ufernoricum blicken, wobei sich durchaus Traditionslinien nach Seewalchen ergeben: Der Ortsname „Walchen“ ist der Hinweis auf eine Siedlung mit romanischer Bevölkerung (vgl. Ortsnamenkunde der Region Attersee-Attergau auf www.atterwiki.at, abgerufen 15.9.2023). „Unverzüglich versammelten sich alle in der Kirche, und ein jeder psalmodierte in der gewohnten Reihenfolge wie üblich die Psalmen. Jedes Alter und Geschlecht betete zu Gott und wer nicht mit Worten konnte, brachte Gott durch Tränen das Gebet dar.“ (Vita S.S., Kap. 12., vgl. Jürg Stenzl, Ernst Hintermaier, Gerhard Walterskirchen: Salzburger Musikgeschichte, Salzburg 2005, 22)

Psalmen im Gottesdienst haben seit der Urkirche Tradition: „Wenn ihr zusammenkommt, trägt jeder etwas bei: einer einen Psalm, ein anderer eine Lehre, der dritte eine Offenbarung; einer redet in Zungen und ein anderer übersetzt es.“ (1 Kor 14,26) Mit der Liturgiereform nach dem Konzil wurde dies wieder in die Gemeindefeier eingeführt. Im deutschsprachigen Raum stellt die wirkmächtige josefinische Tradition der Singmesse aber bis heute ein Hindernis dar, dies umfassend umzusetzen.

DAS ORGELPOSITIV IN DER FILIALKIRCHE KEMATING

Die Kirche von Kemating besaß ein Orgelpositiv, d.h. eine einmanualige Orgel ohne Pedal. Die Balganlage war mittels Riemen zu betätigen, was den Schluss zulässt, dass es vor 1700 erbaut worden ist. Leider wurde das Instrument, das für uns von höchstem Interesse wäre, in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts von dem damaligen

Pfarrer, der dem Stift Michaelbeuern angehörte, zur Vernichtung freigegeben, wie er selber dem Verfasser berichtete. Es ist höchst bedauerlich, dass vor der Zerstörung dieses unersetzbaren Kulturgutes, welches nach derzeitigem Wissensstand die älteste in Seewalchen bestehende Orgel war, keine mit Orgelsachen vertraute Person befragt wurde!

Über die musikalische Gestaltung von Gottesdiensten („Hochämtern“) in Kemating im ausgehenden 19. und dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde von den seinerzeitigen Chorleitern und Oberlehrern Markus Kroiß bzw. Adolf Bocksleitner Buch geführt. Daraus geht hervor, dass der Kirche eine gewichtige Rolle zukam. Leider wurden diese Aufzeichnungen ebenso wie die Orgel in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts für die Vernichtung bestimmt.

DIE ORGELN IN DER PFARRKIRCHE

DIE ORGEL VON JOSEF GAST

Die erste uns bekannte Orgel, die in der Pfarrkirche stand, stammt aus der Werkstätte der Orgelmacher Gast in Wippenham. Sie wird im Heimatbuch von Seewalchen erwähnt. Eine Beschreibung des Instruments wird nicht gegeben. (vgl. Adolf Bocksleitner, P. Werigand Mayr: Seewalchen am Attersee – Ein Heimatbuch, 1929)

In dem kleinen Ort Wippenham, der zur Gemeinde Gurten im Bezirk Ried im Innkreis gehört, war seit dem letzten Drittel des 18. bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts das Haus Nr. 5 Sitz einer Orgelbauwerkstätte, die je nach dem jeweiligen Besitzer (durch Einheirat oder Vererbung) auch den Namen Schwarzmayer führte und das Inn- und Hausruckviertel mit Orgeln belieferte. In dieser Zeit gab es in Oberösterreich eine Reihe von kleinen Orgelbauwerkstätten, die von ihren Besitzern haupt- oder nebenberuflich betrieben wurden. Eine von diesen war die Werkstätte der Familie Gast. (vgl. Rupert Gottfried Frieberger: Der Orgelbau in Oberösterreich im 17. und 18. Jahrhundert. Innsbruck 1984, 201ff)

Das Österreichische Musiklexikon zählt folgende Werke von Joseph Gast (1762-1829) auf: „Pram/OÖ 1785 (Gehäuse erhalten), Sigharting/OÖ 1786 (7/I, erhalten), Mühlheim am Inn/OÖ 1787 (10/I, erhalten), Zell an der Pram/OÖ nach 1795 (Gehäuse erhalten), Münzkirchen/OÖ 1800 (Gehäuse erhalten).“ (Gottfried Allmer, Art. „Gast, Familie“, in: Oesterreichisches Musiklexikon online, begr. von Rudolf Flotzinger, hg. von Barbara Boisits, letzte inhaltliche Änderung: 25.4.2003, abgerufen am 14.9.2023, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0002092a>) Das Instrument von Seewalchen, 1794 erbaut, ist dort nicht dokumentiert. Über seine Größe und Disposition ist leider nichts bekannt. Es konnte auch nicht eruiert werden, wo diese Orgel in unserer Kirche aufgestellt war. Adolf Bocksleitner und Werigand Mayr berichten im Heimatbuch von der Errichtung einer Empore im 19. Jahrhundert. Da das von Gast erbaute Instrument jedoch 1794 erbaut wurde, konnte es nicht auf einer der im 19. Jahrhundert errichteten Emporen gestanden haben.

Über die Beschaffenheit der in der Werkstätte der Gast hergestellten Instrumente können wir einen Eindruck durch die Orgel von Mühlheim am Inn gewinnen, welche 1787 von Joseph Gast erbaut wurde. Das Instrument erwartet (2023) eine Restaurierung in den kommenden Jahren, zu deren Vorbereitung durch den Kunsthistoriker Sebastian Mitterbauer intensive und anregende Recherchen zur Familie Gast und anderen historischen Orgeln im Innviertel laufen.

Die Gast-Orgel in Mühlheim am Inn hat folgende Disposition – noch ohne eine genaue historische Analyse der Herkunft des Pfeifenbestands.

Manual (CDEFGA-c3)	Pedal (CDEFGA-a)
Gamba 8´	Subbaß 16
Bourdon 8´	Oktavbaß 8´
Philomele 8´	
Oktav 4´	
Flöte 4´	
Quint 2 2/3´	
Oktav 2´	
Mixtur 1 1/3´ 4-3fach	
Feste Pedalkoppel	

Wie an noch erhaltenen Instrumenten sichtbar ist, wurden die Prospekte der aus der Werkstätte Gast stammenden Orgeln im barocken Stil mit Rundtürmen, Türmen mit dreieckigem Grundriss und dazwischen liegenden Flachfeldern gestaltet. Gekrönt werden die Gehäuse von Schnitzwerk. Die vorliegende einfarbig dunkle Gehäusefassung in Mühlheim entspricht aber wohl nicht dem (wahrscheinlich marmorierten) Ursprungszustand. Gast „nahm auch schon erste romantische Tendenzen auf; so baute er bereits vermehrt Streicherstimmen in seine Orgeln ein.“ (Allmer in: Musiklexikon aaO., 14.9.2023)

Warum dieses sicherlich klangschöne Instrument 1890 aus der Seewalchener Kirche entfernt wurde, darüber können nur Mutmaßungen angestellt werden. Es kann nicht angenommen werden, dass es sich in einem unreparablen Zustand befunden hatte, denn es versehen noch heute Instrumente aus der Werkstatt Gast ihren Dienst. In der Zeit der Gast bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus intonierte man noch in der Art, wie es bei den Orgeln der vorausgehenden Jahrhunderte der Fall war, es wurden noch die typischen der Orgel eigenen Klangfarben realisiert. Der Klang dieser Instrumente war transparent, glänzend und hell. Ludwig Mooser in Salzburg baute noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts Instrumente dieser klanglichen Beschaffenheit. Als Beispiel sei die von Mooser erbaute Orgel in Großgmain bei Salzburg erwähnt. (https://organindex.de/index.php?title=Gro%C3%9Fgmain,_Mari%C3%A4_Himmelfahrt abgerufen am 14.9.2023; <https://orgeldb.eds.at/detail/pfarr-und-wallfahrtskirche-mariae-himmelfahrt-138> abgerufen am 14.9.2023)

Der wohl gewichtigste Grund für die Entfernung der von Gast erbauten Orgel mochte wohl in der Wandlung der Erwartungen gelegen haben, die man für wenige Jahrzehnte in klanglicher Hinsicht an Orgeln stellte.

EXKURS: ORGELBAU UM 1900

Bevor auf die neue Orgel von Albert Mauracher und auf die Qualitäten der Instrumente jener Zeit eingegangen werden kann, ist ein Blick auf die Entwicklung des Orgelbaus in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einzugehen: Mit dem Aufkommen der liturgischen Bewegung des Cäcilianismus in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts verlor die Orgel an Bedeutung für die Liturgie.

Die Orgel hatte nur noch die Funktion der Begleitung von Gesängen und der leisen (leisesten) Untermalung des liturgischen Geschehens. Sie sollten den Orchesterklang

imitieren und ein kontinuierliches Crescendo, bzw. Decrescendo (Zunehmen und Abnehmen der Klangstärke) ermöglichen. Die für die Orgel typischen Klangfarben waren nicht mehr gefragt. Der Fortgang der Liturgie durfte durch das Orgelspiel nicht im Geringsten verzögert werden. Ein Spiel mit dem Pleno der Orgel zum Ein- bzw. Auszug des Priesters war nur noch an „hohen kirchlichen Festtagen“ erlaubt. Manches klangschöne historische Instrument wurde der Vernichtung preisgegeben, weil es dem damaligen Zeitgeist, der zum Verfall der Orgelbaukunst führte, nicht mehr entsprach.

Das Erlernen des Orgelspiels war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts einerseits wegen der klanglichen Qualitäten der Instrumente und andererseits wegen Mangels an Einsatzmöglichkeiten des Orgelspiels im Gottesdienst wenig attraktiv geworden. Zudem machte der Einbau der zu dieser Zeit erfundenen Röhrenpneumatik und die Einführung der Elektronik in die Spieltraktur ein exaktes Spiel nahezu unmöglich. Die Instrumente, die nach dem irrigen Fortschrittsglauben dieser Zeit errichtet wurden, waren höchst störungsanfällig und kurzlebig. Ihre Lebensdauer währte etwa 30, selten bis 50 Jahre und länger. Die Kurzlebigkeit und Störungsanfälligkeit dieser Instrumente machten den Erwerb einer Orgel wenig attraktiv. Häufig notwendig werdende Reparaturarbeiten wurden zur finanziellen Belastung für die Pfarreien. Wenn überhaupt, dann wurden vorwiegend nur noch kleine und kleinste Orgeln gebaut, die zudem nicht selten fabriksmäßig hergestellt wurden, was zu einem weiteren Verfall künstlerischen Orgelbaues und zum Verlust wertvollsten Wissens um den künstlerischen Orgelbau vergangener Jahrhunderte führte.

DIE ORGEL VON ALBERT MAURACHER

1883 wurde in Seewalchen der Amthof des Stiftes Michaelbeuern verkauft. Für den geringen Erlös, der damit erreicht werden konnte, wurde 1890 die Orgel angeschafft, die bis zur Renovierung und der dringend notwendig gewordenen Erweiterung der Pfarrkirche Seewalchen (1998-2000) existierte. Die neue Orgel wurde von Albert Mauracher in Salzburg/ Mülln gebaut, einem Mitglied der Orgelbaurdynastie, die vom 18. bis zum 20. Jahrhundert tätig war. Das Instrument wurde auf der zweiten Empore aufgestellt, die schwalbennestartig über der ersten unter das Kirchengewölbe gezwängt war, was vom akustischen wie auch ästhetischen Gesichtspunkt her ein höchst ungünstiger Platz war. Im Zuge der jüngsten Bauarbeiten an der Kirche wurde die Orgel entfernt. (Zur Biografie und Werkliste von Albert Mauracher: <https://orgeln.musiklandtirol.at/ob/Mauracher-Albert.html> abgerufen am 14.9.2023; https://www.sn.at/wiki/Albert_Mauracher, 14.9.2023; <https://orgeldb.eds.at>)

Die Orgel von Mauracher hatte auf zwei Manuale und Pedal verteilt folgende Disposition:

I. Manual (C-f3)	II. Manual (C-f3)	Pedal (C-c1)
Principal 8'	Flöte 8'	Subbaß 16'
Bourdon 8'	Dolce 8'	Octavbaß 8'
Gambe 8'	Fugara 4'	
Principal 4'		
Mixtur 2'		
Mechanische Schleifladen		
Koppeln: II/I und I/Pedal		

Ob die kleine, von Albert Mauracher erbaute Orgel überhaupt vom Anfang her für Seewalchen bestimmt war, lässt sich deshalb bezweifeln, weil an der Oberkante des Orgelgehäuses angebrachter Zierrat und ein Teil der Netzrippen des Gewölbes entfernt werden mussten, um sie in den niedrigen Raum einzwängen zu können. Orgel- und Chorklang waren zudem durch die untere Empore, die wesentlich weiter als die obere vorsprang, so sehr verschluckt, dass Chor und Orgel im hintersten Teil der Kirche, dem sog. „Glockenkammerl“, nur noch schwach zu hören waren.

Da Spiel- und Registermechanik dieser Orgel noch in traditioneller Bauweise mit mechanischer Spieltraktur ausgeführt waren, hielt sie zur Not länger als Orgeln, die vollständig nach dem technischen Fortschrittsglauben der letzten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts errichtet worden waren. Trotz allem war sie jedoch höchst schadhaft geworden. Der Chorleiter musste mit Helfern in regelmäßigen Abständen viele Stunden dafür aufwenden, um durch Reparaturen ihre Spielbarkeit nach aufgetretenen Schäden wieder notdürftig herzustellen. Eine Restaurierung der Orgel wäre nicht nur aus finanziellen Gründen nicht mehr vertretbar gewesen.

Sehr geschadet hatte dem Instrument der Einbau einer Raumheizung (Gebläseheizung) in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, die nicht für Kirchen, sondern für Industriehallen geeignet war. Durch diese Heizung stieg der Feuchtigkeitsgehalt der Luft im Kirchenraum während der Gottesdienste nicht selten derart an, dass die Orgel innen und außen nass wurde. Das Wasser floss in Tropfen von den Pfeifen und vom Gehäuse. Leider wurde vor dem Einbau dieser Heizung keine in Orgelfragen kompetente Person befragt. Diese Heizung wurde im Zuge des Erweiterungsbaues entfernt. Es wurde eine Fußbodenheizung eingebaut, durch die starke Temperaturschwankungen, wie sie vorher bestanden, verhindert werden. Geringe Temperaturschwankungen sind einer langen Lebensdauer von Orgeln höchst förderlich. Auch durch diese Umbauarbeiten wurde unter Pfarrer Karl Smrcka eine weitere Voraussetzung geschaffen, durch die es sinnvoll wurde, an die Anschaffung einer neuen Orgel zu gehen.

EXKURS: DIE ORGELBEWEGUNG IM 20. JAHRHUNDERT

Zunächst ein orgelbaugeschichtlicher Rückblick auf die historische Entwicklung, die aus dem Verfall des Orgelbaus herausführte: Angeregt durch klangschöne historische Orgeln im Elsass wurde um 1900 die „Orgelbewegung“ ins Leben gerufen, an deren Aufkommen u. a. Albert Schweitzer maßgeblichen Anteil hatte. Unterstützung fand er dabei u.a. bei E. Rupp und F.X. Matthias, die in Norddeutschland den Orgelbau des ausgehenden 19. Jahrhunderts tadelten. Man erkannte wieder, welche Vorzüge der „historische“ Orgelbau nicht nur in klanglicher, sondern auch in spieltechnischer Hinsicht hatte.

Norddeutschland besitzt eine Reihe klangschönster Orgeln. Eine der bekanntesten unter ihnen ist wohl die große Orgel zu St. Jakobi in Hamburg mit ihren 60 Registern, die 1683 von Arp Schnitger erbaut und von keinem Geringeren als Johann Sebastian Bach, der das Instrument 1720 spielte, auf das Höchste bewundert wurde. Nicht nur diese, sondern auch viele andere nach klassischen Prinzipien in Mittel- und Süddeutschland und vielen anderen Ländern Europas erbaute Orgeln sind wahre Pilgerstätten für Kenner guten Orgelklanges geworden. Für Österreich sei als Beispiel die Orgelbauerdynastie der Egedacher erwähnt, von der noch heute prächtige im 18. Jahrhundert erbaute Orgeln erklingen.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges konnten, u. a. bedingt durch die Wirrnisse der damaligen Zeit, die Ideen der Orgelbewegung nur selten in die Tat umgesetzt werden. Viel Wissen um den sowohl in klanglicher als auch in spieltechnischer Hinsicht gediegenen „historischen“ Orgelbau musste wieder zurückerobert werden. Mit der Durchsetzung der Ideen der Orgelbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auch das Studium des Orgelspiels wieder attraktiv, und der vielerorts beklagte Mangel an Organisten dadurch behoben.

DAS KUBAK ORGELPOSITIV

Unter Pfarrer Karl Smrcka wurde die Seewalchner Pfarrkirche gründlichst saniert, restauriert, und erweitert. Im Zuge dieser Arbeiten wurde die hässliche obere Empore entfernt und die untere neu gebaut. Durch die Errichtung des dringendst notwendig gewordenen Erweiterungsbaues in den Jahren 1998-2000 gewannen sowohl das Aussehen des Kirchenraumes wie auch dessen Akustik wesentlich. In dem niedrigen Raum auf der oberen Empore, der einstigen Orgel- und Sängerempore, war eine für guten Chorklang notwendige Aufstellung des Chores nicht möglich. Das Gewölbe reichte bis zum Fußboden der Empore herab. An deren Südseite mussten sogar Kreuzrippen vom Gewölbe entfernt werden, damit Chormitglieder dort aufrecht stehen konnten. Eine schwer begehbbare Treppe führte von der unteren zur oberen Empore. Die darüber an der Decke sich befindenden Kreuzrippen wurden nicht entfernt. Sie stellten stets eine Verletzungsgefahr für die Benützer des Stiegenaufganges dar. Auf den oberen Stufen angekommen musste man sich bücken, um sich nicht an den Kreuzrippen den Kopf zu verletzen.

Die neue Empore bietet Kirchenbesuchern und Chor Platz. Der Klang des Volksgesanges und des Kirchenchores können sich nun bestens entwickeln. Ein hier aufgestelltes von der Firma Rudolf Kubak in Augsburg (Opus 53, um 1980) erbautes und vom Jakobuschor der Pfarre ursprünglich für die beliebten Adventsingen angeschafftes Orgelpositiv leistete in den ersten Jahren nach der Neugestaltung seine Dienste. Der Kaufpreis lag bei ATS 120.000.

Die Disposition lautet (C-f3):

Cop1 8‘
Flöte 4‘
Principal 2‘
Quint 1 1/3‘

Seit dem Neubau der Pirchner-Orgel steht das Kubak-Positiv im Presbyterium. 2021 wurde es von Reinhold Humer zur Hauptorgel dazugestimmt, sodass ein gemeinsames Musizieren auf beiden Instrumenten möglich ist.

DIE PIRCHNER ORGEL

Der Wunsch nach einer neuen Orgel wurde immer lauter. 2006 wollte der Pfarrgemeinderat nach der sehr gelungenen Renovierung der Pfarrkirche ein elektronisches Orgelimitat anschaffen. Mit klaren Worten von Organist Günther Kiener und mit Unterstützung von Professor Maximilian Zweimüller wurde das Vorhaben verhindert. In der darauffolgenden Funktionsperiode des Pfarrgemeinderates setzte sich Obmann Clemens Standhartinger für die Wiederaufnahme des Orgelprojekts ein, diesmal

als klassische Pfeifenorgel. Maximilian Zweimüller hat dazu die Disposition erstellt. Er verstarb jedoch am 6. Juni 2008 und konnte die Fertigstellung nicht mehr erleben.

Ein Orgelkomitee wurde beauftragt, mit einigen Orgelbauern Kontakt aufzunehmen, deren Instrumente anzuhören und Angebote einzuholen. Sie sollte, was den technischen Teil (Spieltraktur, Registertraktur) betrifft, nach historischen Prinzipien erbaut werden, die sich über fünf Jahrhunderte bewährt haben. Ihre klangliche Konzeption sind an den Prinzipien des klassischen Orgelbaus orientiert. Die Manualwerke und das Pedalwerk sind von den Grundstimmen bis hin zu den Klangkronen, den Mixturen, ausgebaut und als eigenständige, jedoch aufeinander bezogene Werke ihren eigenen Klangcharakter besitzen. Als „Werke“ sind die zu einem Manual bzw. zum Pedal gehörenden Pfeifen zu verstehen.

Nach vielen Kilometern quer durch Österreich und sechs Angeboten wurde dann 2010 entschieden, den Auftrag an die traditionsreiche Orgelbauanstalt Pirchner in Steinach am Brenner zu vergeben. Die Zusammenarbeit mit Martin Pirchner war ausgezeichnet, viele der Wünsche der lokalen Organisten wurden zusätzlich erfüllt. Die Bauzeit wurde durch Verzögerungen bei einem anderen Projekt um etwa ein Jahr unterschritten. Die Kosten betragen etwa € 400.000.

Die Pirchner-Orgel wurde am 16. Juni 2013 geweiht und hat folgende Disposition:

I. Manual	II. Manual	Pedal (C-f1)
Hauptwerk (C-g3)	Unterwerk schwellbar (C-g3)	
Bordun 16‘	Coppel 8‘	Subbass 16‘
Prinzipal 8‘	Viola 8‘	Prinzipalbass 8‘
Rohrflöte 8‘	Prinzipal 4‘	Gedacktbass 8‘
Gambe 8‘	Rohrflöte 4‘	Choralbass 4‘
Oktav 4‘	Doublette 2‘	Mixturbass V 2 2/3‘
Hohlflöte 4‘	Terz 1 3/5‘	Posaune 16‘
Quinte 2 2/3‘	Zimbel III 1‘	Trompete 8‘
Superoktav 2‘	Vox humana 8‘	
Mixtur IV-V 1 1/3	Tremulant	
Trompete 8‘		

Koppeln: UW-HW/ HW-P/ UW-P

Besonderes Augenmerk richtete man auch auf die künstlerische Gestaltung des Orgelgehäuses. Hubert Nitsch, Kunstreferent der Diözese Linz, schreibt dazu: „Das Netzrippengewölbe der Pfarrkirche zum Hl. Jakob in Seewalchen war Ausgangspunkt für die Orgelgestaltung von Josef Baier. Dieses Motiv wurde aus einer Metallplatte gelasert und in der Orgel als Schleierbrett (gestaltete Fläche zwischen den Orgelpfeifen und dem Orgelgehäuse) eingesetzt. Auch wurde dieses Netzmotiv in den Flächen neben dem Spieltisch angebracht.

Mit diesem künstlerischen Akzent wurde die Orgel von Orgelbaumeister Pirchner aus Steinach am Brenner zu einem Glanzstück der Kirche, wobei Orgelgestaltung und Architektur zu einer Einheit verschmelzen, die der Harmonie der Kirchenmusik entspricht. Die Gestaltung stellt auch eine Besonderheit unter den neu gebauten Orgeln in der Diözese Linz dar. So wie das Netzrippengewölbe der Architektur den Kirchenbau zusammenhält, so hält auch das Netzwerk der Pfarrgemeinde die soziale und Gottesdienst feiernde Gemeinschaft zusammen.

Der Bau der Orgel und die gelungene Gestaltung sind ein Ergebnis dieser engagierten Netzwerkarbeit zwischen der Pfarre Seewalchen (Pfr. KonsR Karl Smrcka, Maria Strasser, Ing. Günther Kiener, Mag. Norbert Mair) der Orgelbaufirma Pirchner, dem Orgelreferat (OBM Siegfried Adlberger) und dem Kunstreferat der Diözese Linz (MMMag. Hubert Nitsch), sowie dem Künstler Josef Baier.“ (<https://www.dioezese-linz.at/institution/8050/neugestaltungzeitgenoessi/neugestaltungen/orgelundglocken/article/12317.html> abgerufen am 14.9.2023)

Da die Orgel als klassische mechanische Schleifladenorgel gebaut wurde, möge sie die nächsten Jahrhunderte mit ihrem Klang *Ad Maiorem Dei Gloriam* zur Freude unserer und späterer Generationen erklingen, die Gottesdienste begleiten und im Konzert zeigen, was in ihr steckt. Zum 90. Geburtstag von Maximilian Zweimüller im Jahr 2022 wurde in der Pfarrkirche Seewalchen am Aufgang zur Orgel ihm zu Ehren eine Gedenktafel enthüllt.